

Hubert Knoblauch

## Symbole und Räume

Soziologische Reflexionen aus dem  
Inneren der Corona-Krise

Diese Working Paper Reihe wird von dem an der Technischen Universität Berlin angesiedelten Sonderforschungsbereich 1265 Re-Figuration von Räumen herausgegeben. Alle Working Papers können kostenfrei heruntergeladen werden unter:  
[www.sfb1265.de](http://www.sfb1265.de)  
<https://depositonce.tu-berlin.de>

Die SFB 1265 Working Paper Reihe dient der Veröffentlichung erster Ergebnisse aus den laufenden Forschungsprojekten des SFB 1265 und soll den Austausch von Ideen und den akademischen Diskurs fördern. Mit der Veröffentlichung eines Preprints in der SFB 1265 Working Paper Reihe wird eine anschließende Publikation in einem anderen Format nicht ausgeschlossen. Die Urheberrechte verbleiben bei den AutorInnen. Für die Wahrung von Sperrfristen sowie Urheber- und Verwertungsrechten Dritter sind die AutorInnen verantwortlich.

**Zitation:** Knoblauch, Hubert (2020): Symbole und Räume. Soziologische Reflexionen aus dem Inneren der Corona-Krise. SFB 1265 Working Paper, Nr. 5, Berlin.

**ISSN:** 2698-5055

**DOI:** <http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-10029>

**AutorIn für diese Ausgabe:** Hubert Knoblauch

**Lektorat und Redaktion:** Nina Elsemann und Sarah Etz

**Lizenz:** CC BY 4.0

E-Mail: [info@sfb1265.tu-berlin.de](mailto:info@sfb1265.tu-berlin.de)

Sonderforschungsbereich 1265 „Re-Figuration von Räumen“  
Technische Universität Berlin - Sekretariat BH 5-1  
Ernst-Reuter-Platz 1 - 10587 Berlin

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft

**DFG**

Der SFB 1265 kann nicht für Fehler oder mögliche Folgen verantwortlich gemacht werden, die sich aus der Verwendung der in diesem Working Paper enthaltenen Informationen ergeben. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen ausschließlich denen der AutorInnen und spiegeln nicht unbedingt die des SFB 1265 wider.

Nr. 5



Hubert Knoblauch

## Symbole und Räume

Soziologische Reflexionen aus dem Inneren der Corona-Krise <sup>1</sup>

---

1 Es handelt sich hier um eine leicht überarbeitete Fassung eines Beitrags, der in einem von Elżbieta Hałas herausgegebenen Band über „Politics of Symbolization“ veröffentlicht werden soll. Er stützt sich z.T. auf zwei Beiträge (Knoblauch/Löw 2020; Knoblauch 2020) für die Corona-Edition des SFB-Blogs. Für wertvolle Kommentare und Hinweise danke ich Nina Elsemann und Sarah Etz.

## Gliederung

---

- I. Einleitung**
- II. Die Zeitlichkeit der Corona-Krise: Liminal Anti-Struktur oder Refiguration?**
- III. Corona und die Refiguration des Raums**
- IV. Bevölkerung, soziale Distanz und symbolische Kommunikation**
- V. Schluss**

## Zum Autor

---

Prof. Dr. Hubert Knoblauch ist seit 2002 Professor für Allgemeine Soziologie am Institut für Soziologie der TU Berlin und Sprecher des SFB 1265 „Re-Figuration von Räumen“. Seine Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Soziologische Theorie, Religionssoziologie, Kommunikation und Wissen sowie qualitative Methoden.

## Abstract

---

Ausgehend von der These, dass die Corona-Krise als ein Konflikt zweier Raumfigurationen zu erklären ist, widmet sich dieser Beitrag der Frage, ob und inwiefern gerade die massiven Schließungen als eine Art symbolische Politik verstanden werden können. Denn in der Tat dienen die massiven Raum-Schließungen der Kommunikation zwischen einer nun in einer ebenso massiv asymmetrischen Führungsposition befindlichen Regierung und einer zur Bevölkerung degradierten Gesellschaft. Diese asymmetrische Kommunikation darf jedoch nicht als legitimatisches Überbauphänomen angesehen werden, wie dies in verschwörungstheoretischen Ansätzen geschieht. Wie die symbolische Kommunikation mit Räumen sehr materiale Grenzen zieht, die von Staatsgrenzen bis zu den Türen der Wohnungen reichen, dient sie der Mitteilung eines (nur wissenschaftlich-technisch wissbaren) Risikos, das in der körperlichen Kommunikation verankert ist. Weil die Interaktionsräume zunehmend digitalisiert, mediatisiert und dadurch in eine Netzwerklogik gebracht werden und werden können, zeichnet sich die „Krise“ durch eine Dramatisierung der Spannung zwischen der Raumfiguration geschlossener Container und entgrenzter Netzwerke aus. Dieses Muster mag in seiner Radikalität als eine Antistruktur erscheinen (die Grundrechte der Mitbestimmung, gewohnte Arbeitstätigkeiten u.a. außer Kraft setzt), stellt allerdings, so die These dieses Beitrags, keinen Bruch dar, sondern folgt den Entwicklungen, die wir als Refiguration von Räumen bezeichnet haben.

## I. Einleitung

---

In den vergangenen Wochen konnten wir drastische Beschränkungen in unseren gewohnten Umgebungen und alltäglichen Bewegungen erleben. Sie richten sich, als Instrumente politischen Managements der Krise durchgesetzt, an eine zur Bevölkerung degradierte Gesellschaft. Anderswo (Knoblauch/Löw 2020) haben wir bereits ausgeführt, dass die Corona-Krise als ein Konflikt zweier Raumfigurationen zu erklären ist. Ausgehend von dieser These, möchte ich mich in diesem Beitrag der Frage widmen, ob und inwiefern gerade die massiven Schließungen als eine Art symbolische Politik verstanden werden können. Denn in der Tat dienen die massiven Raum-Schließungen der Kommunikation zwischen einer nun in einer ebenso massiv asymmetrischen Führungsposition befindlichen Regierung und einer zur Bevölkerung degradierten Gesellschaft. Diese asymmetrische Kommunikation darf jedoch nicht

als legitimatorisches Überbauphänomen angesehen werden, wie dies in verschwörungstheoretischen Ansätzen geschieht. Wie die symbolische Kommunikation mit Räumen sehr materiale Grenzen zieht, die von Staatsgrenzen bis zu den Türen der Wohnungen reichen, dient sie der Mitteilung eines (nur wissenschaftlich-technisch wissbaren) Risikos, das in der körperlichen Kommunikation verankert ist. Weil die Interaktionsräume zunehmend digitalisiert, mediatisiert und dadurch in eine Netzwerklogik gebracht werden und werden können, zeichnet sich die „Krise“ durch eine Dramatisierung der Spannung zwischen der Raumfiguration geschlossener Container und entgrenzter Netzwerke aus. Dieses Muster mag in seiner Radikalität als eine Antistruktur erscheinen (die Grundrechte der Mitbestimmung, gewohnte Arbeitstätigkeiten u.a. außer Kraft setzt), stellt allerdings, so die These dieses Beitrags, keinen Bruch dar, sondern folgt den Entwicklungen, die wir als Refiguration von Räumen bezeichnet haben (Knoblauch/Löw 2020a).

Bevor ich mich jedoch der soziologischen Reflexion der Corona-Krise zuwende, ist ein Wort zur Methodik nötig. Wie schon unsere ersten Überlegungen zu diesem Thema (Knoblauch/Löw 2020; Knoblauch 2020) sind auch meine folgenden Gedanken sozusagen aus dem Auge des Zyklons entstanden, während er sich weiterhin in Bewegung befindet. Die Dinge ändern sich ständig, so dass viele Aussagen bereits mit der Veröffentlichung dieses Textes überholt sein können. Es kann nichtsdestotrotz von Wert sein, die derzeitigen rasanten Veränderungen zum jetzigen Zeitpunkt zu reflektieren, da wir sie zum einen deutlich beobachten können. Andererseits ist es gerade bei schnellen gesellschaftlichen Veränderungen und Krisen die Aufgabe des Soziologen und der Soziologin, diese mit den von uns gepflegten Analyseinstrumenten sinnvoll zu erfassen. Die Analyse kann dazu beitragen, wie die Gesellschaft mit diesen Veränderungen umgehen kann - ein Beitrag, der jetzt einigen ausgewählten SoziologInnen überlassen bleibt, die den AkteurInnen an der Macht nahe stehen, indem sie diese Veränderungen identifizieren. Es ist diese Aufgabe, die als „soziologische Diagnose“ (Knoblauch 2017) bezeichnet wird (die von den eher praktischen Aufgaben der Beratung der verschiedenen, meist politischen Krisenmanagementkomitees auf verschiedenen Ebenen zu unterscheiden ist). Eine Diagnose liegt nicht nur in ihrer Aktualität begründet, sie erklärt auch den gewählten Schwerpunkt dessen, was derzeit relevant erscheint; und schließlich bedeutet eine Diagnose, dass der Analyse ausreichende empirische Daten und damit empirische Grundlagen fehlen können, da die Datenerhebung viel länger dauern würde, als die meisten Ereignisse in der Regel andauern. Aus diesen einschränkenden Gründen kann der Status dieser Diagnose nicht wirklich als soziologische Analyse bezeichnet werden, sondern eher als analytische Überlegungen. Ihre Gültigkeit ist abhängig davon, ob und welche Beobachtungen als allgemein, über (welchen) Zeitraum und in welchem Umfang als anhaltend bestätigt werden können.

## II. Die Zeitlichkeit der Corona-Krise: Liminale Anti-Struktur oder Refiguration?

---

Die globale Allgegenwart der Quarantäne und anderer strenger räumlicher Beschränkungen ist das offensichtlichste Phänomen, das, wie ich annehme, in der Geschichte beispiellos ist. Bevor ich mich jedoch der Räumlichkeit der Corona-Krise zuwende, müssen wir zumindest einige grundlegende zeitliche Aspekte der Krise berücksichtigen. Obwohl wir im Auge des Tigers sitzen, der immer noch in Bewegung ist, scheint die Corona-Krise schon jetzt einige zeitliche Abläufe aufzuweisen, die aus ähnlichen Ereignissen bekannt sind.<sup>2</sup> Zwar wurde die Krise in administrativer und rechtlicher Hinsicht nicht durchgängig als Katastrophe eingestuft, dennoch weist sie einige Spuren dessen auf, was aus soziologischer Perspektive eine Katastrophe ausmacht: Auf die Latenzphase einer Katastrophe folgt eine Identifikationsphase, die in den verschiedenen Staaten und Regierungen<sup>3</sup> ganz unterschiedliche Wege nahm, einschließlich der Verleugnung, und eine Phase der Definition, bevor die HauptakteurInnen und Opfer für die Aktionsphase identifiziert werden konnten (Dombrowsky 1987).<sup>4</sup>

Da wir uns bei der Abfassung dieses Beitrags mitten in dem befanden, was als Aktionsphase von Katastrophen gelten könnte, wurde eine spezifischere Unterscheidung vorgeschlagen, die der Politik vieler Regierungen, ihren Legitimationen in der Öffentlichkeit und den öffentlichen Diskursen, die sich auf sie beziehen, nahe kommt. Es handelt sich um die Unterscheidung zwischen der „Hammer“ Phase (Pueyo 2020), in der sehr strenge Mobilitätsbeschränkungen für die große Mehrheit der Bevölkerung umgesetzt werden, und der Phase der Lockerung dieser strengen Maßnahmen, die Pueyo als „Tanzen“ bezeichnet. In der Stadt des ersten ‚Hammers‘, Wuhan in China, dauerte es mehr als 70 Tage bis die Grenzen der Haushalte, die meisten Stadtgebiete und die Stadt selbst (z.B. Bahnhöfe) wieder geöffnet wurden. JournalistInnen, die aus Wuhan berichteten, waren überrascht von den Diskrepanzen zwischen den kleinen Schritten („Tanzen“) bei der Öffnung der Stadt. Denn sie waren einerseits ZeugInnen strenger Kontrollen in der ganzen Stadt, langer Schlangen an den Bahnhöfen und von der Öffentlichkeit abgezäunter Bereiche und der gewaltigen Feier der (Er)Öffnung andererseits: Die gesamte Skyline der Stadt wurde beleuchtet und Bilder wurden in die ganze Welt verschickt –

---

<sup>2</sup> Da ich kein Epidemiologe bin, würde ich sie eher mit allgemeineren Phänomenen wie Katastrophen als mit Epidemien vergleichen, und aufgrund der Geschwindigkeit mit der sich die Pandemie über den Globus ausbreitet hat, gibt es gute Gründe, sie nicht mit früheren Pandemien zu vergleichen.

<sup>3</sup> Einige Staaten reagieren sehr schnell mit harten Maßnahmen, andere beginnen mit sehr liberalen Methoden - sowohl abhängig von der politischen Position der Regierungen als auch, wie es scheint, von der Position der beratenden ExpertInnen, EpidemiologInnen und VirologInnen.

<sup>4</sup> Zu den Quarantäneregelungen vgl. Ding 2014.

verbunden mit der kritischen Frage aus dem Westen, ob es sich dabei nicht nur um „Propaganda“ handele.



<https://theglobalherald.com/wp-content/uploads/2020/04/X15yfPr5auY.jpg>

Dieser feierliche Übergang vom „Hammer“ zum „Tanz“ erinnert an eine andere zeitliche Abfolge von zeremoniellen Akten, die im Kontext der ethnologischen Untersuchung vor-moderner Kulturen herausgestellt wurde. Es handelt sich um die „rites de passage“ (Van Gennep 1909), eine typischerweise dreiteilige Abfolge von Ritualen, die (a) die Abkehr von einem gewöhnlichen Zustand markieren, (b) einen Übergangszustand anzeigen und (c) die Rückkehr zum Zustand der gewöhnlichen Angelegenheiten ermöglichen, ihn oder den erneuten Übergang anzeigen. Für das Studium von Symbolen sind diese Rituale von größter Bedeutung, da sie sich nicht nur direkt auf die Art der sozialen Ordnung beziehen; diese Ordnung kann hochgradig individualisiert sein, wie im Fall eines Statusübergangs (vom Kind zum Erwachsenen), oder sie kann kollektiv sein, wie im Fall von Karneval oder Krieg. In diesem Sinne ist das Symbol eines der Mittel, mit denen die soziale Ordnung errichtet, verändert und wiederhergestellt wird. Auch wenn die derzeitige Situation den Anlass des Rituals sozusagen auferlegt, können wir mit dem allmählichen Ende der „Lockdown-Phase“ und der Öffnung einen ähnlichen Ablauf erkennen, der nicht nur die Veränderungen sozialer Ordnung prägt und das strukturiert, was wir „Krise“ nennen, sondern auch die Handelnden und ihre Erwartungen leitet.

Bevor wir uns der Frage zuwenden, wie der Raum diese symbolische Ordnungsfunktion erfüllt, möchte ich eine Erweiterung der Van Gennep-Theorie anführen: Victor Turner (1989) schlug in seiner Studie über Stammesgesellschaften vor, dass Übergangsriten nicht nur Veränderungen in der sozialen Ordnung zulassen: Die transitorische oder, wie er es nannte, „liminale“ Phase ist selbst durch so etwas wie eine Gegenordnung, eine „Anti-Struktur“ in Turners Worten, zu der (relevanten) gewöhnlichen Sozialstruktur gekennzeichnet. Diejenigen, die untergeordnet waren, würden herrschen, Menschen würden zu Tieren oder Männer zu Frauen und umgekehrt. So sehr die „Anti-Struktur“ auch ein archaisches Modell sein mag, so gibt es in der Corona-Krise doch in allen Regierungen eine ähnliche Erzählung der Regierungen, die bisher von der Mehrheit der Bevölkerung geglaubt wird: dass die strengen Restriktionen nur für das gelten werden, was wir die Hammerphase oder den „Ausnahmezustand“ nennen, während „wir“ nach einiger Zeit der Lockerung in der Tanzphase wieder zur Normalität zurückkehren werden. In diesem Sinne teilt das zeitliche Modell des Krisenmanagements die Idee einer Rücküberleitung: Verschiedene Schritte wurden als Anpassung an die Krise unternommen. Sie können als Übergangszustand verstanden werden. Dieses Modell der Antistruktur scheint nicht nur die Modelle politischen Handelns zu prägen, wie sie Pueyo formuliert hat, sie leiten auch die Erwartungen vieler AkteurInnen, die nach den Härten des Ausnahmezustands nun die belohnenden Lockerungen erwarten. Es ist ganz offensichtlich, dass diese Modelle auch mit einer konflikthaften „affektiven Dramaturgie“ (Kappelhof/Bakels 2011) verbunden sind, die (vergleichbar der österlichen Freude nach der Fastenzeit) nach dem „Ernst“ der Entbehrungen nun mit frohen Erwartungen verbunden sind oder die die Entbehrung als sozusagen protestantische Askese auf Dauer stellen wollen. Eine der wichtigsten Fragen wäre insofern, ob der Ausnahmezustand<sup>5</sup> in dem wir uns befinden als eine Antistruktur verstanden werden kann, die zur Normalität zurückführt, oder aber ob die sich verändernde Ordnung einen eigenen Weg einschlägt, und beispielsweise zu dem führt, was wir als die Refiguration der Gesellschaft bezeichnen (Knoblauch/Löw 2020a)? Unglücklicherweise wird diese Frage erst im Nachhinein beantwortet werden können.

---

<sup>5</sup> Die „Anti-Struktur“ unterscheidet sich deutlich vom Ausnahmezustand Agambens (2004), gerade weil sie eben nicht auf Dauer gestellt wird, sondern durch ihre Differenz zur gewöhnlichen Ordnung charakterisiert ist.

### III. Corona und die Refiguration des Raums

---

Da das Coronavirus in den Beziehungen zwischen einzelnen Menschen existiert und von mikrosozialen bis hin zu makrosozialen und globalen Strukturen wirkt, erweist sich der Begriff der Figuration von Elias (1976) als sehr angemessen. Er bezeichnet die Interdependenzen zwischen den Menschen in der Gesellschaft, so dass selbst die umfassenden „Figurationen der Figurationen“ (Couldry/Hepp 2016), also etwa transnationale Beziehungen, mit den sozialen Beziehungen zwischen den Subjekten, ihrer körperlichen Konstitution und sogar ihrer Affektivität zusammenhängen. Bekanntlich hat Elias (1969) die historische Ausbildung des (französischen) Nationalstaates als zentralisierte Figurationen und Monopol auf körperliche Gewalt untersucht, das dem König die Kontrolle über die Aristokratie erlaubte und mit der Disziplinierung der Affektivität der Untertanen einherging. Bei der Corona-Krise geht es jedoch nicht nur um Affektivität, sondern um Gesundheit, das Menschliche und seine Interaktion. Oder, wie die Sorge der VirologInnen um die Länge und Entfernung der sozialen Kontakte und die Relevanz der „sozialen Distanzierung“ zeigt: Es geht um den Raum zwischen den Personen und ihre körperliche Interaktion. Somit ist die globale Pandemie, wie in der Figuration bei Elias, direkt mit dem mikrosozialen Raum der Interaktion verbunden. Der Raum spielt in den meisten Aspekten der Corona-Krise also eine Rolle: Die Quarantäne ist ebenso ein räumliches Phänomen wie ihre weiche Variante, die soziale Distanzierung; die räumliche Abschottung von der öffentlichen Sphäre sowie die Forderung, „zu Hause zu bleiben“. Zudem unterstreicht die Bekräftigung der Nation das nationale Territorium - als eingegrenzt und abgegrenzt vom Rest der Welt - was sich in Grenzkontrollen (auch in Schengen-Europa) und dem „Zurückbringen“ der reisenden BürgerInnen ins Land manifestiert.

Während einige BeobachterInnen nur die „De-Globalisierung“ anerkennen, sollten wir die Aufrechterhaltung und sogar Stärkung der globalen Prinzipien nicht ignorieren. So sind zwar die Logistikketten teilweise re-nationalisiert, aber der globale wirtschaftliche Austausch ist immer noch am Laufen; nicht zu vergessen die durchaus relevanten Aktivitäten der WHO oder der EU. Vor allem aber werden die Einschränkungen der verkörperten Ko-Präsenz im öffentlichen Raum durch die digitale Mediatisierung exponentiell kompensiert. Statt zu Konferenzen in die ganze Welt zu fliegen, gewöhnen sich die Menschen nun an Videokonferenzen; statt quer durch die Stadt zu reisen, um sich in Büros zu treffen, arbeiten die Menschen in ihrem Heimbüro, und selbst kulturelle, religiöse und sportliche Veranstaltungen werden in allen räumlichen Maßstäben ins Netz übertragen.

Die Corona-Krise ist somit nicht allein räumlich, sondern zeigt vielmehr eine konfliktreiche Dynamik zwischen verschiedenen räumlichen Prinzipien an. Insbesondere zwei räumliche Figurationen scheinen am relevantesten zu sein (Knoblauch/Löw 2020). Auf der einen Seite haben wir die territoriale Schließung. Länder, Wohngebiete, Häuser sowie Gated Communities oder Quarantänen (Turner 2007) werden als „Container“ behandelt, die das Virus enthalten oder gegen das Virus isoliert sind. Auf der anderen Seite sehen wir die ungebremste, globale Ausbreitung von mit dem Virus infizierten Körpern, die Verdichtung der digitalen Vernetzung und eine massive Öffnung der Kommunikationsnetze, die in der Krise neue Funktionen erfüllen. Die gleiche Spannung zwischen zwei räumlichen Figurationen drückt sich in der Figuration des zentralisierten Territorialstaates einerseits und andererseits der Globalisierung über Grenzen hinweg aus, sowie ebenso in den scharfen Top-down-Hierarchien und logisch-konzeptionellen Analysen versus flacher Netzwerkbildung oder „Rhizom“ und ontologischen Metaphern. Territoriale Räume folgen der Logik des Setzens und Ordnens (Löw 2001) mit klar gezogenen Grenzen (nach außen) und Einschränkungen der Vielfalt (nach innen). Demgegenüber folgen Netzwerkräume der Logik der Relationalisierung des Heterogenen. In Netzwerkräumen werden entfernte Elemente in Beziehung gesetzt und Unterschiede zwischen den Elementen sind die grundlegenden Merkmale.

Refiguration erklärt die Gleichzeitigkeit und Spannung verschiedener sozialräumlicher Figurationen in der Corona-Krise. Refiguration ist jedoch nur eine allgemeine These, die unabhängig von der Corona-Krise aufgestellt wurde. Deshalb wollen wir uns auf einige räumliche Phänomene konzentrieren, die es uns erlauben, die symbolische Rolle des Raums und die Art und Weise, wie der Raum in der Corona-Krise refiguriert wird, zu adressieren.

#### IV. Bevölkerung, soziale Distanz und symbolische Kommunikation

---

Als Reaktion auf die Corona-Krise haben nationale, regionale und lokale Regierungen weltweit eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, die im Wesentlichen räumlicher Natur waren. Unter diesen war die Schließung des öffentlichen Raums vermutlich die sichtbarste. Im Gegensatz zu kriegerischen oder terroristischen Ausnahmezuständen, in denen die Regierungen die Kontrolle über alle Mittel der (Massen-)Kommunikation übernehmen, blieb die Sphäre des Mediendiskurses von den meisten Regierungen unangetastet. Stattdessen waren es die öffentlichen Orte, die geschlossen worden waren. Konzertsäle, Theater, Restaurants, Geschäfte auch Schulen, Spielplätze oder Sportplätze und viele andere Orte, an denen Menschen beruflich und privat miteinander zu tun hatten, waren unzugänglich geworden. Diese

Schließung der öffentlichen Plätze ging mit der Quarantänisierung im Privaten einher, also nur mit den im eigenen Haushalt lebenden Personen zu Hause zu bleiben.

Sicherlich gab es Unterschiede in Bezug auf den Grad der Schließung öffentlicher Plätze und die Art des Zwanges, in der Wohnung zu bleiben, auch wenn man die verschiedenen zeitlichen Phasen der Krise berücksichtigt. Während in einigen Ländern die Menschen nur mit wenigen Ausnahmen (Lebensmittel, Medikamente) die Wohnung verlassen durften, sodass sie in einen Zustand privater Quarantäne gerieten, waren in anderen Ländern die Regeln viel liberaler, sodass die Menschen auch spazieren gehen, joggen oder sogar Bücher oder Blumen kaufen und verkaufen durften. Es ist nicht klar, in welchem Maße die Rigidität der Politik von den politischen Positionen der Regierung (und ihrer medizinischen Berater) abhängt, doch es ist höchst bemerkenswert, in welchem Maße die Regierungen im Allgemeinen selbst in den demokratischsten Gesellschaften die Kontrolle über die Bewegungsfreiheit ihrer BürgerInnen übernahmen. In der Tat ist eines der auffälligsten Merkmale der Corona-Krise die Rolle der nationalen oder regionalen Regierungen im Hinblick auf ihre Wählerschaft.

Obwohl es als selbstverständlich erscheint, dass politische Institutionen im Ausnahmezustand besondere Macht ergreifen, war es Foucault (2004), der diese Figuration durch den Begriff der Gouvernementalität charakterisiert hat. Im Gegensatz zur früheren „pastoralen“ Macht wird sie von der Regierung als Apparat und Ensemble von Praktiken charakterisiert, welche in der frühen Moderne, insbesondere während Epidemien, entstanden sind. Zu diesen Praktiken gehören Sicherheitstechnologien und Kontrollstrategien, die Institutionen wie die Polizei und andere Strafverfolgungsbehörden regulieren. Die Innovation der Gouvernementalität steht in direktem Zusammenhang mit der Bevölkerung und ist für diese konstitutiv. Bevölkerungen entstehen im Wesentlichen dadurch, dass der Raum eingegrenzt wird, um Formen des Territoriums - Staat, Provinz, Städte - zu schaffen. Sie sind dementsprechend nicht irgendein Volk, sondern die Menschen im „Land“, dem zu regierenden territorialen Einschluss. Und schließlich wird die neue Art der Gouvernementalität durch das charakterisiert, was wir als soziale Technologie bezeichnen können: Gouvernementalität basiert auf Informationen über die Bevölkerung, die in Diagrammen, Zahlen und Statistiken gesammelt und objektiviert werden. Die Regierung schwört mit diesen Informationen für die Sicherheit und Geborgenheit der „Bevölkerung“ des Landes zu sorgen. Jetzt, während der Krise, sind wir es gewohnt, sowohl von der Regierung als auch von ExpertInnen als Bevölkerung angesprochen zu werden. Darüber hinaus haben wir es mit einer riesigen Bandbreite von Zahlen, statistischen Daten und Visualisierungen zu tun, allen voran jenen des

Coronavirus Resource Centers der Johns Hopkins University, welches die Zahlen der Infizierten, Genesenen und Toten nach Ländern vergleicht.<sup>6</sup>

Man könnte sich fragen, ob die Weitergabe dieses Expertenwissens an die „Bevölkerung“ typisch für zeitgenössische Wissensgesellschaften (oder Wissensklassen) und die Rolle ihrer Subjektivierung für die Selbstkontrolle der Individuen ist. Hier möchte ich mich aber auf einen anderen Aspekt konzentrieren, der in seiner Ausdehnung spezifisch für die weltweite Corona-Krise zu sein scheint: die soziale Distanzierung (Valdez et al. 2013). Bereits in der Identifikationsphase der Krise, aber auch bei der Frage der Verlagerung in die Tanzphase gab es Debatten darüber, ob die „Bevölkerung“ die Regelungen ernst nehmen würde und ob sie tatsächlich soziale Distanzierung einhalten würde.



Foto: Nina Baur

Es gab skandalisierende Berichte in der Presse, und im Netz gab es empörte Kommentare zu anderen Versammlungen, die als „Corona-Partys“ bezeichnet wurden. Es ist bemerkenswert, dass hier die Medien Bilder des öffentlichen Raums verwendeten, um die Haltung der Bevölkerung zu interpretieren. Im öffentlichen Diskurs dienten solche Bilder als Belege für „Unvernunft“ in der Öffentlichkeit, was dann am 22. März 2020

---

<sup>6</sup> <https://coronavirus.jhu.edu/map.html>

zur Verschärfung der Regeln in Deutschland führte, wodurch weitere öffentliche Räume geschlossen, Interaktionseinheiten auf zwei reduziert und die Polizei in den öffentlichen Raum geschickt wurde, um die Regelung durchzusetzen.

Es ist bemerkenswert, dass hier die Interaktionen im öffentlichen Raum nicht einfach interpretiert werden. Vielmehr dient die bildliche Art und Weise, wie die Körper im öffentlichen Raum selbst verortet sind, als Hinweis oder vielmehr als Symptom dafür, wie die Bevölkerung mit den Vorschriften der Städte, regionalen oder nationalen Regierungen umgeht und sie „versteht“. Im Gegensatz zu der von Foucault beschriebenen Situation ist es wichtig zu beachten, dass die Informationen über die Bevölkerung nicht auf die Regierung beschränkt sind.<sup>7</sup> Wie die meisten anderen Informationen sind sie Teil des öffentlichen Diskurses und durch diesen zugänglich. Diese Zugänglichkeit im Diskurs ist sicherlich ein Grund für die hohe Akzeptanz dieser Maßnahmen; in Anlehnung an Foucault könnte man sagen, dass dieser Diskurs zur Subjektivierung dieses Wissens in das Selbst beiträgt, das in gewisser Weise auf die Regierung reduziert und zu einem Teil der Bevölkerung wird, die von der Regierung angesprochen wird.

In der Corona-Krise ist Raum jedoch nicht nur ein diskursives Phänomen. Im Gegenteil, die Abriegelung des öffentlichen Raums hat sich in sehr materiellen Formen ausgedrückt: Geschäfte wurden geschlossen, die Polizei hat die Schließung von Bars und Clubs durchgesetzt, und sogar Versammlungen in Parks wurden von der Staatsmacht verboten. Es sind solche Verbote des körperlichen Zugangs zu bebauten Räumen wie auch zu öffentlichen Freiräumen (Spielplätze, Strände, Sportplätze), aber auch zu Büros, Fabriken und allem, was auf einem größeren Gelände zugänglich ist, die Pueyo (2020) von einem Hammer sprechen ließen: Die Menschen konnten nicht zur Arbeit kommen, sie konnten sich in der Freizeit nicht treffen usw. Da diese Verbote von der Polizei und anderen Behörden durchgesetzt wurden, war auch der Ausschluss von diesen Räumen ein Zeichen an sich. Es sollte den Menschen den Ernst der Lage vor Augen führen; zusätzlich zu den milden oder harten Formen der Quarantäne zu Hause sollte es viele Menschen davon abhalten, sich zu treffen, und es sollte diejenigen, die sich in der Öffentlichkeit treffen, daran erinnern, soziale Distanz zu wahren.

Auch wenn der Ausschluss von Menschen aus diesen Räumen die Begegnung zwischen ihnen reduzieren kann, ist der Hammer recht ambivalent. Auf der einen Seite wurden einzelne Büros, in denen niemand mit anderen zusammensitzen würde,

---

<sup>7</sup> Es war Giddens (1985), der die Rolle der Informationstechnologien für diese Gouvernementalität hervorhob und auf die Kontinuität in der Ära der Informationssysteme hinwies.

geschlossen, ebenso wie Gebäude, in denen der Zugang in Bezug auf soziale Distanzierung und Hygiene leicht zu regeln gewesen wäre. Auf der anderen Seite stellen jene öffentlichen Orte, die offen geblieben sind, oft gefährliche Orte im Hinblick auf das Virus dar: Dienstleistungen im Supermarkt, die medizinische Versorgung in Krankenhäusern und Pflegeheimen (wo die Zahl der Menschen, die an dem Virus starben, recht hoch war) und viele andere öffentliche Orte, die für den Zugang offen geblieben sind. Trotz dieser Ambivalenzen war es nicht nur die diskursive Verbreitung des Konzepts der Abschaltung, sondern gerade die Unzugänglichkeit, der Ausschluss und die materielle Schließung von Räumen (einige waren verschlossen, andere symbolisch gekennzeichnet), die an sich ein Zeichen oder, genauer gesagt, ein Symbol darstellten: Sie deuteten nicht nur auf etwas anderes hin, sondern stellten einen Teil der neuen Notfallordnung dar.

Zur Symbolisierung gehören natürlich Rituale, wie die sozialen Distanzierungsschlangen, und Performances, wie die Anwesenheit der Polizei in Parks. Neben der Idee, dass Symbole als inszenierte Bedeutungen (Halas 2002) oder Performances (Alexander et al. 2006) Teil eines kulturellen Systems sind, fügt der Fokus auf den Raum der Idee der Symbolisierung drei zusätzliche Aspekte hinzu, die in der Corona-Krise besonders relevant geworden sind: (1) Symbole sind Teil von Kommunikation und kommunikativen Handlungen; (2) Symbole sind materiell und weisen in ihrer Materialität einen gewissen Sinn auf; und (3) die Bedeutungsstruktur ist keine geschlossene Kultur, sondern von der (sozial verteilten) Bedeutung der AkteurInnen abhängig (vgl. Knoblauch 2017: Kap. III).

Die Materialität des Raums wird als Symbol bei der Wiedererrichtung der Grenzen während der Corona-Krise ganz deutlich. Um die materiellen Grenzen des Nationalstaates zu „signalisieren“, wurden Zäune auch im städtischen Raum errichtet, wie zum Beispiel in den schweizerisch-deutschen Partnerstädten Konstanz und Kreuzlingen. Die symbolische Rolle materieller Grenzen war z.B. in Berlin zu einer globalen Ikone geworden, aber auch die verkörperte Leistung der Grenzkontrolle (wie in Großbritannien nach dem Brexit oder während der Migrationskrise innerhalb Europas) nimmt ganz offensichtlich eine symbolische Rolle für die „Souveränität“ des jeweiligen Nationalstaates ein. In der Corona-Krise spielt die Materialität auf einer räumlichen Ebene, die von der biologischen Nanoebene bis zur soziologischen Mikroebene reicht, eine noch entscheidendere Rolle ein. Tatsächlich ist die Corona-Krise im Grunde genommen eine Krise, die genau am Ort der Interaktion angesiedelt ist, genauer gesagt (und da Interaktion z.B. am Telefon realisiert werden kann) in der verkörperten Interaktion von Angesicht zu Angesicht. Wie es jetzt scheint, ist die Infektion durch das Virus fast ausschließlich mit dem körperlichen Austausch von Menschen verbunden, die in engem Kontakt stehen. Wenn Menschen einander

gegenüberstehen, voreinander niesen oder husten oder sich berühren, kann das Virus leicht übertragen werden. In der Sozialtheorie ist die „face-to-face-situation“ das Paradigma der sozialen Situation, hier umso mehr, als die Ansteckung mit einer Art Aktion des Körpers verbunden ist. Im Gegensatz zu SARS, das tief in der Lunge sitzt, kann sich SARS-CoV-2 auf den unsichtbaren Wellen der Ausatmung fortbewegen, auf der Haut eines Menschen sitzen, der seinen Mund berührt hat, oder mit dem gleichen Löffel verschluckt werden (Roloff 2007). Da die Infektion auf einem sozialen Verhältnis der Ko-Präsenz basiert, körperlich realisiert und vom Sender zum Empfänger übertragen wird, ist sie nicht nur metaphorisch mit kommunikativem Handeln im Sinne des kommunikativen Konstruktivismus vergleichbar: Niesen ist zwar keine verbale Handlungsform, doch macht es in einer sehr materiellen, verkörperten und eben sinnlichen Weise Sinn. Im sehr materiellen Sinne des kommunikativen Konstruktivismus ist das Virus die Art der materiellen Objektivierung, die jede kommunikative Handlung innerhalb einer sozialen Beziehung als performativen Wirkakt charakterisiert: Es ist eine Sache, die übertragen wird und den anderen auf körperliche Weise als Krankheit beeinflusst.

So irritierend die Betonung dieser sozialen und kommunikativen Natur des Virus auch klingen mag, erlaubt sie doch eine Neubewertung des Infektionsprozesses im Hinblick auf die räumlichen Kontexte der Interaktion.<sup>8</sup> Ein Grund für die Irritation liegt sicherlich darin, dass wir die Objektivierung und ihre Wirkung weder in zeitlicher noch in räumlicher Ko-Präsenz erfahren können: Die Symptome treten erst nach Tagen auf, und das Virus selbst kann in keiner lebensweltlichen Weise gesehen oder wahrgenommen werden. Wir können zwar Vermutungen über die möglichen Aktionsformen (Niesen, Husten) anstellen, aber im Prinzip bleibt das Virus unsichtbar. Wir nehmen das Virus nicht wahr, wir wissen nur über das Virus Bescheid. Zudem wird das (ohnehin erst im Entstehen befindliche) Expertenwissen über das Virus nicht von jedem erworben, sondern in Allgemeinwissen übersetzt: Das bedeutet, es wird zuweilen in Regeln umgewandelt (Abstand halten), die zu befolgen sind. Menschen, deren Wissen sich aus ‚alternativen‘ und verschwörungstheoretischen Quellen speist, haben jedoch vielleicht nicht einmal angemessene Vorstellungen. Das Wissen über das Virus ist kein Merkmal einer Kultur (auch wenn einige Kulturen augenscheinlich besser auf das Virus vorbereitet sind). Es ist eine Errungenschaft der Medizintechnik und des medizinischen Wissens. In diesem Sinne ist das Virus das, was Beck (1986) ein Risiko genannt hat. Die Tatsache, dass dieses Wissen von

---

<sup>8</sup> So wichtig die epidemiologische Belastung der Dauer und Entfernung der Kontakte zwischen Infizierten und Nicht-Infizierten auch sein mag, wäre es sehr nützlich, z.B. über die spezifischen räumlich-materiellen Gegebenheiten, Austauschformen und Körperformationen Bescheid zu wissen, die eine Infektion erleichtern oder verhindern. Vgl. Goffman 2009.

wissenschaftlichen ExpertInnen generiert und von spezialisierten Institutionen verwaltet und vermittelt wird, begünstigt und verstärkt heute leicht Verschwörungstheorien. Weil das Wissen über das Virus, das so schwerwiegende Folgen haben kann, nicht durch die Wissenschaft vermittelt wird, haben wir es mit einem Risiko zu tun (Beck 2007). Die Corona-Epidemie ist ein Risiko, das in offensichtlicher Weise wissenschaftliche Expertise erfordert, nicht nur um die Krankheit zu heilen, sondern auch, um sie zu definieren.<sup>9</sup> Die schiere Unterscheidung von Covid-19 (Coronavirus SARS-CoV-2) von einer „gewöhnlichen“ Grippe erfordert, wie wir jetzt schmerzlich erfahren, einen großen technischen und wissenschaftlichen Aufwand. Zudem ist die Gefahr selbst in weiten Teilen eine „wissenschaftlich“ bestimmte. Darüber hinaus ist die geschätzte Dunkelziffer ein Thema, das im Diskurs über die Ausbreitung des Virus viel Aufmerksamkeit erhält.

Die Bedeutung des Virus, sein Risiko und seine Existenz unterliegen daher einer ungleichen gesellschaftlichen Wissensverteilung: ExpertInnen und ihre Systeme wie z.B. VirologInnen sind nicht nur gefordert, das Virus zu identifizieren. Als EpidemiologInnen sind sie auch diejenigen, die die soziale Verbreitung des Virus in der Bevölkerung feststellen. Es ist sicher kein Zufall, dass sich die Ärzteschaft mit demselben Begriff „Bevölkerung“ an die Gesellschaft wendet, denn, so Foucault, die politische Idee der Bevölkerung scheint auf die Politik der Epidemien zurückzugehen. Die Asymmetrie des Wissens über das Virus und seine Relevanz für die AkteurInnen trägt sicherlich dazu bei, dass die plötzliche Macht dieser ExpertInnen durch das Symbol des Virus konstruiert wird. Oder, um es anders auszudrücken, *die Unsichtbarkeit des Virus in der Interaktion zwischen Menschen wird durch die radikale Schließung von Räumen, in denen Interaktionen stattfinden könnten, sichtbar gemacht und symbolisiert*. Natürlich sind öffentliche Räume und Interaktionen in einem anderen Maßstab angesiedelt, so dass sie als ein überdimensionales Instrument erscheinen. Das macht den Hammer aus - doch gerade durch diese Überdimensionierung wurde die Schließung des öffentlichen Raums zum Symbol: den Menschen einen Sinn zu vermitteln und gleichzeitig eine räumliche Ordnung herzustellen, auszuführen und zu materialisieren, die vorerst Teil der sozialen Ordnung wurde.

Wenn wir über Asymmetrie sprechen, sollten wir uns nicht nur auf das Wissen von ExpertInnen konzentrieren, sondern auch auf die Asymmetrie der Macht. Obwohl insbesondere die massive Zunahme der Rolle digitaler Medien einen öffentlichen

---

<sup>9</sup> Es gibt sogar einige Spekulationen darüber, dass das Virus das unbeabsichtigte Ergebnis wissenschaftlicher Forschung sei, die Teil von Verschwörungstheorien zu sein scheinen.

Diskurs ermöglichte, verschaffte die gut akzeptierte Notstandsordnung den Regierungen zusätzliche Macht. Tatsächlich begannen die Regierungen, zum Teil ohne Konsultation der Parlamente über die Einschränkungen der Grundrechte (Bewegungs-, Versammlungs- und Religionsfreiheit usw.) zu entscheiden. Obwohl wir uns auf Foucault berufen, sollte die Macht der Regierung nicht nur als (diskursive) „Praxis“ betrachtet werden. Im Gegensatz zu antisubjektivistischen Gesellschaftstheorien muss man betonen, dass Politiken wie die Schließung öffentlicher Räume als strategisch intendierte Aktionen verstanden werden müssen, die von Regierungen initiiert, ausgerichtet und der Bevölkerung mitgeteilt werden, damit sie nicht nur in ihrer Bedeutung „verstanden“, sondern auch in verkörperte Handlung umgesetzt werden. Das Virus mag ein (mehr oder weniger natürliches) Objekt sein, doch die Corona-Krise wird nicht durch das Virus „verursacht“, sondern vor allem durch das Handeln von Regierungen, das Wissen von ExpertInnen sowie durch die Tatsache, dass die Gesellschaft teilweise auf eine territorial begrenzte Bevölkerung reduziert wurde.

Diese Aktionen, daran sei erinnert, zielen an erster Stelle nicht darauf ab, die Verbreitung des Virus zu stoppen. Ohnehin könnte, wie bei den meisten Grippeviren üblich, das Virus auf die Mehrheit der Menschen (etwa 60-70 %) übertragen werden. Das zu Beginn der Krise dominierende strategische Ziel besteht hauptsächlich darin, die Überlastung des medizinischen Systems zu verhindern. Während auch frühere Influenzawellen mit einer gewissen Sterblichkeit verbunden waren, die im öffentlichen Diskurs jedoch meist unbemerkt blieb, erhält das Corona-Virus eine enorme Aufmerksamkeit. Eine viel größerer Anteil der Infizierten scheint eine intensive Betreuung zu benötigen, und auch die Sterblichkeitsrate scheint höher zu sein. Das ausdrückliche Ziel des Regierungshandelns ist es daher, die Zahl der Menschen, die intensivmedizinisch versorgt werden müssen, mit allem, was dazu gehört, so niedrig wie möglich zu halten. Epidemiologische Berechnungen der potenziell exponentiellen Zahl der Infizierten, der Zahl der IntensivpatientInnen und der Todesfälle wurden vor allem zu Beginn der Pandemie in der Öffentlichkeit verbreitet, um die Handlungsform zu legitimieren. Zumindest in Europa, das mit dieser Art von Pandemien nicht vertraut ist, schien der Fall Italiens (also das vor allem massenmedial, viral und visuell vermittelte Wissen darüber) eine starke zusätzliche Legitimation nicht nur für die Ausgangssperren, sondern auch für die enormen Investitionen in den Intensivpflegebereich (und später in anderen Bereichen der Pflege und medizinischen Ausrüstung) geboten zu haben.

So trivial die Feststellung sein mag, so ist doch festzuhalten, dass die Corona-Krise das Ergebnis menschlichen Handelns ist, zumeist staatlicher Regelungen, die in vielen Ländern die Zustimmung fast aller Teile der Bevölkerung finden. In diesem

Sinne ist die temporäre oder vorübergehende Ordnung der Gesellschaft, die sich aus diesen Regulierungen ergibt, eine kommunikative Konstruktion: Sie wird durch die machtvollen Handlungen politischer AkteurInnen vollzogen, von ihren Verwaltungen ausgeführt, von den Medien legitimiert und von den meisten Teilen der Gesellschaft akzeptiert, die zumindest in liberalen Nationen in einem öffentlichen Diskurs diesen Maßnahmen zugestimmt hatten. Der Unterschied der kommunikativen zur klassischen sozialen Konstruktion besteht darin, dass die soziale und räumliche Ordnung nicht nur durch Bedeutungen produziert wird; so sehr Ordnung von menschlichen AkteurInnen produziert wird, so sehr umfasst sie auch das Virus und seine Folgen, die infizierten Menschen, den Husten, den Weg ins Krankenhaus und das Sterben.

## V. Schluss

---

Da wir uns mitten im Geschehen befinden, scheint die analytische Frage, was wir über Symbole aus der Corona-Krise lernen können, nicht von vorrangiger Bedeutung zu sein. Es genügt an dieser Stelle festzuhalten, dass die symbolische Ordnung, die durch die Räume in der Corona-Krise geschaffen wurde, die Idee untermauert, dass die soziale „Bedeutung“ von Symbolen sehr stark von ihrem verkörperten, materiellen und vermittelten Charakter abhängt, der in kommunikativen Handlungen, die auf ein Kollektiv von AkteurInnen ausgerichtet sind, verwirklicht und von diesen ausgeführt wird.

Da dieser Beitrag diagnostischen Charakter hat, konzentriert er sich auf die Frage, ob die Corona-Krise den Verlauf der Refigurationsprozesse verschärfen wird oder ob sie ein Ausnahmezustand bleibt, der zu den aus der vorherigen Situation bekannten Strukturen zurückführt. Wenn man argumentiert, dass die Refigurationsthese durch die Symbolik der räumlichen Ordnung getragen wird, muss man sicherlich einräumen, dass die Krise eine ganze Reihe von Elementen impliziert, die vergänglich bleiben und - eben als Antistruktur - mit der Krise verschwinden werden: So erinnert z.B. die übergreifende Rolle des Staates, der sich um die medizinische Versorgung, die Nahrungsmittelversorgung und die wirtschaftliche Situation eines großen Teils der Bevölkerung, der Beschäftigten und der Unternehmen kümmert, an eine Kriegswirtschaft, die kaum in eine dauerhafte Form des Staatssozialismus münden dürfte. Es besteht kein Zweifel daran, dass die Einschränkungen des öffentlichen Raums und die Einschränkungen der individuellen Freiheiten nicht über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten werden. Als Folge davon werden wir das Wiederaufleben des öffentlichen Lebens, der Veranstaltungen und der verschiedenen Formen des Kollektiven in Ko-Präsenz (Audienzen, Demons-

trationen und andere Zusammenschlüsse von Körperschaften in der Öffentlichkeit) erleben.

So sehr sich die Außergewöhnlichkeit der Situation normalisieren soll, so sehr verstärkt die Art und Weise, wie die Krise konstruiert und gehandhabt wurde, Muster, die bereits vor der Krise sichtbar waren und möglicherweise bis in die Phase des „Tanzes“ hineinreichen: Die Phase des Übergangs mit ihrem anhaltenden Risiko wird sicherlich die Interaktionsordnung und die Interaktionsrituale beeinflussen. Auf der Makroebene folgt die unhinterfragte Kompetenz des Nationalstaates und der territorialen Behörden dem Weg, Räume in geschlossene Container zu verwandeln; auch wenn wir die Versuche zur Bekräftigung translokalen Entitäten noch erleben werden, wird die offensichtliche Notwendigkeit der Selbstversorgung mit „notwendigen“ Gütern und „systemrelevanten“ Dienstleistungen die Rolle der „lokalen“ (nationalen, regionalen) Wirtschaftsproduktion stärken. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Ländern werden sich wahrscheinlich auf die Rolle der Grenzkontrolle auswirken, so dass der internationale Tourismus, der internationale Handel und sogar die Migration beeinträchtigt werden. Territorialisierung ist natürlich keine Einbahnstraße. Die massive Intensivierung der digitalen Mediatisierung ermöglicht eine enorme Zunahme der beruflichen und privaten translokalen Kommunikation und damit synthetische Situationen (Knorr-Cetina 2009), während sie gleichzeitig die Transformation der Interaktionsordnung durch den Rückgang lokaler Geschäfte, Treffen, Konferenzen und anderer Formen der verkörperten Begegnung unterstützt. Die Beschränkungen des öffentlichen Lebens können sich nicht nur auf die Rolle des städtischen Lebens auswirken, sondern wahrscheinlich auch die Beziehung zwischen städtischen und ländlichen Regionen, die dadurch an Attraktivität gewinnen.

Die Neugestaltung der Gesellschaft ist jedoch kein Schicksal. Sie baut auf kommunikativen Handlungen auf, die diese Tendenzen antizipieren und abschwächen oder verstärken können. Einige Tendenzen wurden hier skizziert, doch die Lösung des Problems liegt in der Materialität des kommunikativen Handelns: sei es in der Distanzierung der AkteurInnen und dem Schutz ihrer Körper (z.B. durch Gesichtsmasken) oder sei es in der medizinischen Manipulation des Virus und seiner Auswirkungen, was gleichzeitig die Dekonstruktion seiner Symbolik bedeutet.

## Literatur

- Agamben, Giorgio (2004): *Ausnahmezustand. Homo sacer Bd. II.1.* Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Alexander, Jeffrey/Giesen, Bernhard/Mast, Jason L. (2006): *Social Performance. Symbolic Action, Cultural Pragmatics and Ritual.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (2007): *Weltrisikogesellschaft: Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Couldry, Nick/Hepp, Andreas (2016): *The Mediated Construction of Reality.* London: Polity.
- Ding, Huiling (2014): Transnational Quarantine Rhetorics: Public Mobilization in SARS and in H1N1 Flu. In: *Journal of Medical Humanities*, Jg. 35, Nr. 2, S. 191–210.
- Dombrowsky, Wolf R. (1987): Critical Theory in Sociological Disaster Research. In: Dynes, Russel Rowe/de Marchi, Bruna/Pelanda, Carlo (Hrsg.): *Sociology of Disasters. Contribution of Sociology to Disaster Research.* Franco Angeli: Mailand, S. 331–356.
- Elias, Norbert (1969): *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, Norbert (1976): *Über den Prozess der Zivilisation.* Bd. 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Bd. 2: Wandlungen der Gesellschaft: Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2004): *Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Giddens, Anthony (1985): *Profiles and Critiques in Social Theory. Power, the Dialectic of Control and Class Structuration.* London: Polity.
- Goffman, Erving (2009): *Interaktion im öffentlichen Raum.* Frankfurt am Main: Campus.
- Halas, Elzbieta (2002): Symbolic politics of public time and collective memory. The Polish case. In: *European Review*, Jg. 19, Nr. 1, S. 115-129.

- Kappelhoff, Hermann/Bakels, Jan-Hendrik (2011): Das Zuschauergefühl – Möglichkeiten qualitativer Medienanalyse. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, Jg. 5, Nr. 2, S. 78-96.
- Knoblauch, Hubert (2017): *Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit*. Wiesbaden: VS.
- Knoblauch, Hubert (2020): Learning to Dance. Social Distancing und die Refiguration der Interaktionsordnung. Online unter: <https://www.sfb1265.de/blog/learning-to-dance-social-distancing-und-die-refiguration-der-interaktionsordnung/>
- Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (2020): *Dichotopia. The Refiguration of Spaces and the Security Society in Times of the Corona Risk*. Online unter: <https://www.sfb1265.de/en/blog/dichotopia-the-refiguration-of-spaces-and-the-security-society-in-times-of-the-corona-risk/>
- Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (2020a): The Re-Figuration of Spaces and Refigured Modernity – Concept and Diagnosis. In: *Historical Social Research*, Jg. 45, Nr. 2, S. 263-292. doi: 10.12759/hsr.45.2020.2.263-292.
- Knorr-Cetina, K. (2009). The synthetic situation: Interactionism for a global world. In: *Symbolic Interaction*, Jg. 32, Nr. 1, S. 61-87.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pueyo, Tomas (2020): *Coronavirus: The Hammer and the Dance. What the Next 18 Months Can Look Like, if Leaders Buy Us Time*. Online unter: <https://medium.com/@tomaspueyo/coronavirus-the-hammer-and-the-dance-be9337092b56>
- Roloff, Evelyn Lu Yen (2007): *Die SARS-Krise in Hong Kong. Zur Regierung von Sicherheit in der Global City*. Bielefeld: transcript.
- Turner, Bryan S. (2007): The Enclave Society: Towards a Sociology of Immobility. In: *European Journal of Social Theory*, Jg. 10, Nr. 2, S. 287-304. Doi: <https://doi.org/10.1177/1368431007077807>
- Turner, Victor (1989): *Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels*. Frankfurt am Main: Campus.
- Valdez, Lucas D./Buono, Camila/Macri, Pablo A./Braunstein, Lidia A. (2013): Social distancing strategies against disease spreading. In: *Fractals*, Jg. 21, Nr. 3 & 4, S. 1350019-1–1350019-16. Doi: <https://doi.org/10.1142/S0218348X13500199>

Van Gennep, Arnold (1909): *Les rites de passage: étude systématique des rites de la porte et du seuil, de l'hospitalité, de l'adoption, de la grossesse et de l'accouchement, de la naissance, de l'enfance, de la puberté, de l'initiation, de l'ordination, du couronnement, des fiançailles et du mariage, des funérailles, des saisons, etc.*  
Paris: Emile Nourry.



SFB 1265  
Working  
Paper

Nr. 5

**ISSN:** 2698-5055

**DOI:** <http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-10029>

Technische Universität Berlin

**SFB 1265**

**mail** [info@sfb1265.tu-berlin.de](mailto:info@sfb1265.tu-berlin.de)

**web** <https://sfb1265.de>

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft

